Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XXXIII. Discours : Betrachtung des Stadt-Lebens

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252579

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXIII. DISCOURS.

——— Omnis semita fervet.

Virg. Æn. IV.

Es wimmlet alles von Menschen.

UNser letste Discours wäre eine Betrachtung des angenehmen Land- und Bauren-Lebens. Dißmal wollen wir wieder ab unserem Meyerhoof in die Stadt zu der grossen Gesellschafft Menschen zuruck kehren / und auff dem Marckt die Unterschiedlichkeit der Menschen und derselben Verrichtungen betrachten / aus deren wir verhoffentlich einen nicht geringeren Nutzen / als aus dem Anschauen der leblosen Creaturen auff dem Land / werden ziehen können.

Die Unterschiedlichkeit der Menschen / die einem alle Augenblick in der Stadt in die Augen tretten / ist so groß / daß mir

ohnmöglich wäre / nur die meisten darvon zu betrachten / so unterschieden sie aber in ihrem Beruff und Lebens-Art / so ungleich stelle ich sie auch in Gedancken vor / es haben zwar alle ihre Bemühungen einen gleichen Endzweck / welches ins gemein ist Ehr und Reichthum / allein der Weg / durch welchen ein jeder zu seinem Vorhaben zu gelangen trachtet / ist sehr ungleich.

Trebonianus ist ein grosser Rechts-Gelehrter / oder soll wenigstens darfür gehalten werden / diesen sehe ich mit einer grossen Anzahl Clienten mir in der erste vor die Augen kommen ; so bald ich nun diesen sehe / so bilde ich mir leichtlich ein / wie Trebonianus alle seine Kräfften anspannen werde / die pretendirte Unschuld seines Clienten zu beschützen / der Streit betrifft eine grosse Summ / daher ich mir leichtlich einbilde / er werde allen Kräfften seiner Gelert- und Wolredenheit auffbieten / damit er das in Gefahr stehende Gut erretten könne; er stellet dem Richter mit allen ersinnlichen Gründen vor die Augen / daß er aus blosser Betrachtung der Gerechtigkeit die Defension auff sich genommen / und er deswegen anders nichts als den höchsten Vigor der Justiz zu seinem Trost wolle angeruffen haben.

So

So bald mir Trebonianus aus den Augen verschwunden / komt mir Macarius ins Gesichte / welchen ich in seinen Gedancken daher gehen sehe / dann weilen Macarius sich einer sonderbahren Heiligkeit befleisset / so sehe ich leichtlich / daß er in etwas langsamen Schritt einher gehet / so offt er jemanmanden anschauet / gedencket er bey sich selbsten / ach des ellenden und sehr unglückseligen Menschen / welcher dir weder an Erkanntnuß noch Heiligkeit zukommen kan; er schauet alle andere Menschen bey sich vorüber gehen / ohne sie zu betrachten / weilen er sie nicht wert haltet / daß seine heilige Augen nur einen Blick auff sie fallen lassen / er betrübet sich / daß er bey solchen Sünderen leben muß / weilen ihme ab dem blossen Anschauen aller Welt-Händeln längsten zu eckeln angefangen.

Nero folget Macario auff dem Fuß / hat aber weit andere Gedancken / er bekümmeret sich selbsten ab der zu befórchten stehenden Untreu der Clelie, um welche sich Titus zu bewerben anfangt / dieser siehet die Vorbeygehenden so wenig als jener / aber aus einer weit anderen Absicht / sein Gehirn ist nicht mit einem Schein-heiligen Dampff / sondern mit Traurigkeit / Bestürtzung und Verwirrung angefüllet / sein Angesicht ist über Gewonheit ernsthafft / daraus man

leichtlich schliessen kan / daß er mit wichtigen Gedancken beschäfftiget / er betrachtet auff alle Weis / wie er seinen Mit-Buhler aus dem Sattel heben könne ; allein / alle seine Anschläge scheinen / wenig Fundament zu haben / weilen jener etwelche Zahlen mehr / dann er in seinem Rent-Rodel zu zeichnen.

Mercurius ist ein Kauffmann / er betrachtet die hin und wieder bey Kauff-Leuten seiner Profession stehende Käuffer nicht ohne sonderbarẽ Widerwillen und Beschwerd / er kan keine Ursach finden / warum er sich nicht den grösten Zulauff vor anderen erworben / er ist in sich selbsten zornig über die grosse Anzahl der Fremden und Handels-Leuten / welche einander in dem Weg stehen / er findet / daß er nicht an einem Ort / da etwas zu gewinnen / weilen weder die Debite groß genug / noch die Bezahlung richtig.

Allein / Mercurius ist bey weitem nicht so verdrießlich als Lucia, die ich nach Mercurio gehen sehe / diese beschweret sich höchlich / daß kein Unterscheid in Kleidung zwischen Reich- und Armen / Groß- und Kleinen / so offt sie glaubet / ein ihrem Stand gemeses Kleid ausgelesen zu haben / so hat sie den Vertruß / ein gleiches an Tuscia,

die

die eine Burgers-Tochter / zu sehen. Aber wie schantlich findet nicht Lucia dieses an Tuscia, deren Vatter mit Hand-Arbeit gewonnen / was sie aus dem Gelt / so der Hans ihro eingebracht / gekauffet; dieses verdriesset Lucia so sehr / daß sie ihr Unvernügen leichtlich aus den Augen blicken lasset / ihr einicher Trost ist / daß sie von jedermann gekennet / und wegen der ihro auf dem Fuß folgenden Cammer-Jungfer / fur eine Persohn von sonderbahrem Herkommen angesehen wird.

Mævia hingegen zeiget bald nach Lucia, daß sie höchstens vernüget / sie traget eine Kleidung zum ersten mal / die sie selbsten mit ihrer Hand-Arbeit erworben; sie erfreuet sich / wann sie von jemanden angesehen wird / weilen sie sich über Gewonheit in ihrem Schmuck befindet.

Ich sehe Albonium der Mævia folgen / welcher ein bekannt grosser Staats-Mann / sein Angesicht zeiget / daß er mit ernsthafften Sachen bemühet / seine Kleidung / sein Gang und alle Geberden sind seinem Character angemessen / er empfanget die billiche ihme bezeigte Ehr-Bezeugungen mit mehrer Danckbarkeit / als Viplonia ein Frauen-Zimmer von 17. Jahren / welches sich einbildet / daß seine Schönheit so wenig je-

manden ohne Entzuckung vorbeygehen lasse / als die auff ihren Felsen sitzende Syrenen die vorbey seglenden Schiffer ohne Bezauberung ihren Lauff vollführen können; Crassus aber ein gemeiner Land-Mann gehet alsobald nach dem Albonio, lasset eine fröliche wiewol um etwas unangenehme Music hören / sein Gehirn ist mit Wein-Dampff befüchtet / daher er ohne einiche Sorg oder Bekümmernuß seinen Weg vollführet / dieser befindet sich für dißmal wol in dem herzlichsten Zustand / niemand lebet ohne weniger Bekümmernuß als er / obgleich er mit verächtlichen Augen von jedermann angesehen wird.

Ich sehe entlich Ægistum nach diesen allen kommen / welcher von frölichem Angesicht / sein langsamer Schritt und seine hin und her blickende Augen zeigen genugsam an / daß Ægistus von seinen Gedancken keine Rechnung geben könte / wann er solte befragt werden; er gehet die Stadt hinauff / weil er nicht zu Haus seyn will / und gehet wieder nach Haus / weil er nicht länger in der Gesellschafft seyn mag; seine tägliche Bemühungen sind nichts von einander unterscheiden / weilen er nichts anders verrichtet / als was ihme seine Begierden befehlen / das zeiget er unterweilen / daß er Mühe habe auszudencken / wormit er die

Zeit

Zeit durchbringen wolle / biß er in eine Gesellschafft fallet / die mit gleich wichtigen Verrichtungen beschäfftiget ist.

Diogenes ist der letste / welcher in der Ordnung komt / dieser zeiget mit seinem freudigen Angesicht / daß ihme weder grosse Staats-Gesellschafft / noch die Vermehrung der Reichthum̃ / noch andere Sachen beschwerlich fallen. Alle Ehr in der Welt siehet er als etwas nichtiges / das nur in der Einbildung bestehet / an; die grosse Reichthum̃ betrachtet er als eine Bürde / von deren man den halbigen Theil entäusseren könte / ohne daß man sich zu beklagen hätte; alle seine Verrichtungen gehen nach der gesunden Vernunfft auff sein Vernügen los / er werde dann von anderen darüber gelobet und belachet. So offt er einen neuen Moden-Narren siehet / so kan er sich ob diesem so wol belustigen / als wann er eine Comedie hätte zu sehen bekommen. Er lebet so in der Welt / als wann er der einige Einwohner der Erden wäre / oder vielmehr / als wann alle andere Menschen so viel Diogenes wären. Man höret ihne niemalen nach einer neuen Zeitung fragen / alle seine Verrichtungen zwecken nur dahin aus / daß er ihme selbst und anderen ohne Beschwerd leben könne.

Wann

Wann ich also alle in der Stadt mir Vorbeygehende nach ihrem Alter / Stand / Herkommen / Temperament 2c. betrachte / so sehe ich alsobald vielfaltigen Anlaß / auch in der mußigsten Zeit auff eine vernunfftige Weis bemuhet zu seyn / doch nicht / daß man daraus Anlaß neme / von dem Nechsten auff eine verkleinerliche Weis zu reden / oder zu gedencken / sondern nur / daß man die Thorheit der Menschen dardurch erkennen / und was tadelhafftes darinnen gefunden wird / an sich selbsten verbessern konne / weilen keine bessere und gewissere Regul / seine Schwachheiten zu verbesseren / als das Exempel anderer / die mit ihrem Schaden sich corrigiren müssen. Ins gemein aber zeiget diese Betrachtung die Nichtigkeit der menschlichen Verrichtungen / die ins gemein mühesam / darbey aber unnütz sind.

Mopsus.